Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 49 (1961)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Bern, 20. Juli 1961 Nachdruck unter Quellenangabe gestattet 49. Jahrgang, Nr. 7

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstraße 40, Bern, Telefon (031) 2 79 69
Druck, Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler + Co AG, Seftigenstraße 310, Wabern-Bern
Telefon (031) 54 11 11, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich

Bundesfeier

In den letzten Jahren haben sommerliche Zeiten immer neue Spannungen politischer Natur mit sich gebracht. Vielleicht nicht von ungefähr: Es ist ein nur zu gut begründetes menschliches Bedürfnis, in Tagen der Erholung auch diesem ständigen Druck entgehen zu wollen. Auch die an höchster Stelle Verantwortlichen haben ihren Anspruch auf Entspannung, und so mag auf der andern Seite ein vorübergehendes mögliches Nachlassen der Wachsamkeit in bewußter Taktik für den Nervenkrieg ausgewertet werden.

So fällt denn der Tag unserer Bundesfeier meist in eine Zeit erhöhter Bedrohung, die wir, aus ganz begreiflicher Abwehr heraus, in der Zeit, die uns zur erneuernden Erholung dienen soll, nicht ohne weiteres wahrhaben wollen. Und dieser Grundton klingt durch den Tag und auch in die Nacht hinein mit. Kürzlich hörte man, daß im benachbarten und heute zweigeteilten Land der Tag der Einheit des Vaterlandes nicht in dem Sinne begangen werde, wie es eigentlich beabsichtigt gewesen sei. Aus dem Feiertag war vor allem ein Freitag geworden, den auszufüllen Vereine und Reise- und Vergnügungsorganisationen sich reichlich bemühten. Es wurde darauf hingewiesen, daß man sich besser nach dem schweizerischen Vorbild ausrichten würde.

Eine solche Forderung verpflichtet! Und ein jedes kann dazutun, ihr auf seine Weise gerecht zu werden. In diesem sommerlichen Höhepunkt weilen Feriengäste aus den verschiedensten Ländern bei uns. Es ist nicht ganz gleichgültig, in welcher Form sie den 1. August bei uns feiern können und ob sie durch die Form hindurch bis zum Gehalt kommen.

Dann denken wir aber auch an die zahlreichen ausländischen Arbeitskräfte, die wir gerade am 1. August nicht sich selber überlassen sollten. Es ist nicht der Tag eines Familienfestes, an dem gerade wir uns noch stärker als sonst in unsere eigenen vier Mauern zurückziehen. Es sind die Stunden, da der fremdländische Arbeiter mehr denn je daran erinnert wird, daß er nicht in seinem eigenen Land ist, und da verstärkt aufklingt, was man gelegentlich exklusiv als «Schweizerheimweh» anzusehen pflegt. Auch ihnen schulden wir Dankbarkeit, denn sie helfen uns, den gesteigerten Anforderungen des Wirtschaftslebens zu genügen.

In was für einem Sinn es auch sei: immer wenn Menschen sich zusammenfinden, muß es im Gefühl der Dankbarkeit dafür sein, daß es in Freiheit geschehen darf. Am besinnlichen Bundesfeierabend aber sind wir vor allem erfüllt von der Verpflichtung einer gütigen Vorsehung gegenüber. *M. H.*

Jahresversammlung Montreux

«Aus der Stunde der Sektionen»

SEKTION EMMEN

Geschichtlicher Überblick

Unser Verein wurde 1904 gegründet. Man schloß sich sogleich dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein an. Die Initiantin, Frau Suter-Bühlmann, leitete den Verein volle 42 Jahre mustergültig. Schon im Gründungsjahr unserer Sektion wurde Frau Suter auch Präsidentin des kantonalen Gemeinnützigen Frauenvereins.

1905 veranstaltete unser Verein die ersten Bügel- und Flickkurse. Die Teilnehmerinnen der Gemüsebaukurse hatte man damals schon mit dem Sterilisieren vertraut gemacht. Außerdem führte der Gemeinnützige Frauenverein die freiwilligen hauswirtschaftlichen Kurse lange Jahre auf eigene Rechnung. Seit 1946 sind sie nun obligatorisch. Die ersten Nähkurse hielt man 1906.

Bedürftigen Wöchnerinnen wurde durch Mitglieder verfertigte Bett- und Säuglingswäsche abgegeben. Die Wöchnerinnenhilfe wurde immer mehr beansprucht und verursachte finanzielle Sorgen. Der Vorstand hoffte, mit der Durchführung eines Konzertes zu den gewünschten Mitteln zu kommen. Es wurde 1909 die Gesangssektion gegründet. Und wirklich, der Erfolg blieb nicht aus. Dem Verein war es nun möglich, einen ansehnlichen Betrag für die Armenfürsorge und für bedürftige Wöchnerinnen bereit zu halten. Unsere Sektion ließ eine Tochter als Krankenpflegerin ausbilden, die nachher vertraglich angestellt wurde.

1914 wurde für unsere Wehrmänner gestrickt und genäht, gewaschen und geflickt. In der Suppenanstalt teilte man täglich etwa 300 Liter Suppe aus. Schulkinder und bedürftige Familien erhielten sie gratis; wem es möglich war, bezahlte 20 Rappen je Liter. Die Gemeinde stellte Pflanzland zur Verfügung. Die Gemeinnützigen scheuten die Arbeit nicht, um Gemüse zu pflanzen, das für die beliebte Gemüsesuppe verwendet wurde. Damit half man, die fühlbar knappe Zuteilung der Lebensmittel erträglicher zu gestalten.

1927 wurde auf Anraten des hochw. Herrn Pfarrer Schnyder ein Krankenpflegeverein gegründet. Unsere Sektion stellte sich bereitwillig schon bei den Vorarbeiten zur Verfügung. Es war der Wunsch aller, daß der Verein neutral geführt werde. Bis heute wurde die Meldestelle von einer Gemeinnützigen betreut. Der katholische Geistliche führt das Präsidium, während der protestantische Pfarrer Aktuar ist. Es sind alle Vereine und Krankenkassen vertreten. Im besten Einvernehmen erfüllen beide Konfessionen ihre Pflicht. Durch den Krankenpflegeverein wurde unsere Kasse etwas entlastet. So konnte man sich mehr für Unterstützungen aller Art einsetzen. Unsere Sektion betraute schon früh eine Fürsorgerin mit Einzelaufgaben.

Auch im Zweiten Weltkrieg arbeiteten wir im Rahmen der Sektion «Heer und Haus» tatkräftig mit. All die Jahre wurden verschiedene Sammlungen durchgeführt: Nationalspende, Schweizer Spende für notleidende Mütter, Europahilfe, Flüchtlingshilfe. Wir sammelten Kleider, Verbandmaterial, Kondensmilch, Hülsenfrüchte

usw. Wir unterstützten die Sammlung für die Brandgeschädigten in Stein (Toggenburg).

Im Herbst 1949 sammelte man in unserer Gemeinde für Radkersburg, eine verarmte kleine Grenzstadt in Österreich. Die Sortierung des Sammelgutes war keine leichte Sache; alle Frauenverbände der Gemeinde setzten sich ein. Sechs Wochen lang war eine große Gruppe mit Waschen und Flicken beschäftigt. Auf Weihnachten wurden 82 große Kisten nach Radkersburg geschickt. 300 Kinder aus Radkersburg verbrachten drei Monate in Emmen.

Unsere Tätigkeit heute

Die heutigen Aufgaben sind nicht kleiner geworden. Unsere Fürsorgerin wird das ganze Jahr sehr beansprucht. Wir verhelfen erholungsbedürftigen Müttern und Kindern zu Kuraufenthalten. Es ist für uns eine besondere Genugtuung, wenn wir da helfen können, wo öffentliche Hilfe verschmäht wird. Große Freude bereiten wir jeweils mit der Weihnachtsbescherung: ein Lokal wird weihnächtlich geschmückt; zwei Vorstandsmitglieder erwarten hier die von uns Eingeladenen, um ihnen die bereitgestellten Pakete mit Kleidungstücken, Bettwäsche, Stärkungsmitteln oder Gutscheine für Lebensmittel oder Heizmaterial zu überreichen. Unsere Eßpäckli für die Sanatoriumspatienten unserer Gemeinde machen immer viel Freude. Zur Festzeit gedenken wir auch der Schwestern und Familienhelferinnen des Kranken- und Wochenpflegevereins.

An unseren Jahresversammlungen wird gewöhnlich ein Referat gehalten. 1960 sprach Fräulein Dr. iur. A. Blaser, Basel, die erste Staatsanwältin in der Schweiz, zu uns über ihre Aufgabe bei den straffälligen Frauen. Es war das Hauptanliegen von Fräulein Blaser, Verständnis zu wecken für unsere Mitschwestern, die aus irgendeinem Grund straffällig geworden sind. Das Verstehen und das Weiterhelfen sind die vornehmsten Aufgaben der Staatsanwältin. Es sind aber auch Beweggründe, von denen sich jeder gemeinnützige Verein leiten lassen soll. – Dieses Jahr war der hochw. Herr D. A. Gügler, Luzern, bei uns. Sein Vortrag galt der «bedrohten Jugend». Er orientierte uns über «seelische Mangelkrankheiten» der Jugend von heute. Schlimmer als der Mangel an Vitaminen wirkt sich bei den jungen Menschen der Mangel an Geborgenheit im intimen, friedlichen Familienkreis aus und der Mangel an verständnisvoller Führung durch die Eltern, die ihren Kindern Vorbild sein sollten. Hätten die Eltern doch mehr Zeit, ihren Kindern zuzuhören und ihre kleinen und großen Probleme ernst zu nehmen!

Wir besuchten die kantonale Delegiertenversammlung in Luzern, die kantonale Jahresversammlung in Kriens, die Präsidentinnenkonferenz in Luzern. An der schweizerischen Jahresversammlung nehmen immer zwei bis drei Mitglieder teil. Die interessante Tagung begeistert uns stets restlos. Es ist auch wertvoll, daß wir mit Frauen anderer Sektionen in Kontakt kommen.

Wir arbeiten mit bei der großen Aktion «Sie hungern – wir helfen» im Rahmen des Missionsjahres, in der Hauswirtschaftsschule der Gemeinde, in der Stiftung für das Alter, im Lungensanatoriumsverein, im Kranken- und Wochenpflegeverein, bei der Winterhilfe, der Pro Infirmis, im Stiftungsrat Rathausen und im Jugendgericht des Amtes Hochdorf.

Die Tages- und Abendkurse für Kleidermachen, Weißnähen und Flicken erfreuen sich immer regen Zuspruchs. Es sind jährlich 300–400 Frauen und Töchter, die unsere Kurse besuchen. Die Lehrerinnen verstehen es immer wieder, die Kursteilnehmerinnen für sorgfältiges Nähen zu begeistern. Ihre Arbeit hat erzieherische und wirtschaftliche Bedeutung. Unsere Hauptlehrerin, Fräulein Brunner, leitet unsere Kurse schon 33 Jahre. Es stehen ihr noch drei Hilfslehrerinnen bei, um die große Arbeit bewältigen zu helfen. Es werden wöchentlich drei Nachmittags- und sechs Abendkurse durchgeführt. Das Kursgeld wird Bedürftigen ganz oder teilweise erlassen. Die Kursteilnehmerinnen erhalten beim Einkauf in den ortsansässigen Geschäften 10 Prozent Ermäßigung, wenn sie den von uns ausgestellten Ausweis zeigen. – Die Koch- und Bügelkurse sind ebenfalls stets gut besucht.

Alle zwei Jahre führen wir einen Säuglingspflegekurs durch. Schwester Rösli Stocker von der Pro Juventute versteht es gut, die Teilnehmerinnen für die große Aufgabe zu begeistern. Die angehenden Väter wurden im letzten Kurs erstmals im Baden und Wickeln des Säuglings unterrichtet. Die Herren waren begeisterte Schüler.

Von Bund, Kanton und Gemeinde werden wir mit Subventionen unterstützt. Die Gemeinde stellt uns Räumlichkeiten und Gerätschaften unentgeltlich zur Verfügung. Wir wissen das sehr zu schätzen.

Anfangs Mai organisieren wir jeweils einen Narzissenverkauf. Er bringt uns mit wenig Aufwand immer einen ansehnlichen Betrag in unsere Kasse. – Wir helfen mit bei der Rotkreuzsammlung im Herbst. Das Ergebnis ist stets bedeutend größer, wenn Erwachsene vorsprechen.

Im Herbst 1960 eröffneten wir die schon längst geplante Kinderkrippe. Wir hatten dafür seit Jahren Geld beiseite gelegt. Sie soll nur dem Tagesbetrieb dienen. Im Frühling 1961 mußten wir sie leider wieder schließen. Es kamen wenig Kinder, so daß die finanzielle Belastung zu groß wurde. – Wir waren sehr enttäuscht, schien es uns doch, daß eine große Nachfrage herrsche und eine Krippe eine dringende Notwendigkeit für unsere Gemeinde sei.

Um unserer Fürsorgekasse mehr Mittel zu verschaffen, veranstalten wir ungefähr alle zwei Jahre ein Konzert mit Basar. Unsere Gesangssektion bestreitet den Hauptteil des Programms. Es muß abwechslungsreich sein. Deshalb ziehen wir oft auch andere Vereine zu, damit sie das Programm bereichern. Diese Mithilfe wird uns gern und freudig geleistet. An den Arbeitsabenden helfen uns Gemeinnützige Stoff und Wolle verarbeiten, damit wir reichhaltige und zweckmäßige Sachen auf unseren Verkaufsständen anbieten können. Der Konzertsaal steht uns schon am Nachmittag zur Verfügung: wir selber dürfen Tee und Kaffee ausschenken und unsere selbstgebackenen Sachen offerieren.

Wir haben stets ein reichhaltiges Jahresprogramm. Dank der freudigen Zusammenarbeit gelingt es uns, unsere Aufgaben zu bewältigen. Wir erfreuen uns der Zuneigung aus allen Kreisen der mannigfach zusammengesetzten Bevölkerung unserer Gemeinde. Gelingt es uns allen, im Sinn und Geist der Gemeinnützigkeit die vielen Sympathien nicht nur zu erhalten, sondern sie noch zu mehren, dann sehen wir mit Freude und Zuversicht in die Zukunft. Im Dienste der Nächsten zu unserer Freude!

M. Suppiger-Murpf

SEKTION USTER

Die Gründung des ersten Vereins von Frauen in Uster erfolgte im Jahre 1860 als Frauen- und Nähschulverein.

Die Mitglieder des Nähschulvereins wählten die Lehrerin, setzten die von der Schulpflege entrichtete Besoldung fest und halfen der Lehrerin beim Unterricht.

Im Jahre 1869 wurde der neugegründete Armenverein angeschlossen. 1877 wird erstmals für die Schuljugend in der Kirche eine Weihnachtsfeier durchgeführt, die bis 1935 beibehalten wird. Als später die Sonntagsschule eigene Weihnachtsfeiern durchführte, wurde dieses Fest überflüssig.

Von 1887 an übernimmt der Verein zusammen mit den Frauenvereinen von Ober- und Niederuster die Aufsicht auch über die Sekundararbeitsschule, bisher erstreckte sie sich nur auf die Primarschule. 1888 erfolgte die Gründung der Flickstube, in der Frauen unentgeltlich flicken konnten. Die Leiterin war die damalige Arbeitslehrerin, die sich unentgeltlich zur Verfügung stellte.

Heute stehen ihr zwei tüchtige Schneiderinnen und eine Weißnäherin vor, die Frauen dürfen umändern und Neues anfertigen für sich und ihre Familienangehörigen.

Die Arbeitsstube erfreute sich von Anfang an großer Beliebtheit und entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte zu einem wahren Schneideratelier.

Die größte Anfangsschwierigkeit bildete die Beleuchtung, da elektrisches Licht noch unbekannt war. So mußte der Verein zu diesem Zweck eigene Petrollampen anschaffen, sogenannte Monstrelampen.

Von 1889 an sind die Mitglieder des Nähschulkomitees nur noch Aufsichtsorgan, da nun genügend Lehrkräfte zur Verfügung stehen, und zwei Jahre später werden sie auch dieses Amtes enthoben.

Nun erfolgt eine Neukonstituierung und Gründung der 25er-Kommission. Da nun in vermehrtem Maße für die Armen gesorgt werden soll, versammeln sich die Frauen einmal wöchentlich, um für die Armen zu arbeiten. Später wurde diese Arbeit durch Heimarbeiterinnen besorgt; denn dadurch konnten wir mancher Frau vor Weihnachten zu einem willkommenen Nebenverdienst verhelfen.

Nun sollen arme Wöchnerinnen auch das Jahr hindurch unterstützt werden, was zur Einführung des Armenkastens führt, der heute den Namen «Frauenvereinskasten» trägt.

Es wird der Kindergarten eröffnet.

1902 beginnt der Verein seine belehrende und erzieherische Tätigkeit auch auf die Schulentlassenen auszudehnen und führt erstmals einen Glättekurs durch, 1903 einen Samariterkurs, nach dessen Abhaltung der Samariterverein gegründet wurde. Im Jahre 1904 wird der erste Kochkurs erteilt.

1908 errichtet die Gemeinde auf Ansuchen hin im Turnkeller des Schulhauses Dorf eine Schulküche; das Mobiliar wird vom Verein angeschafft. Damit hat die Fortbildungsschule eine Heimstätte gefunden.

1914 und die folgenden Kriegsjahre stellen an den Verein vermehrte Anforderungen. Es wird ein Kredit von 1000 Fr. bewilligt, der nach und nach verwendet wird.

Es wird die Anfertigung der Kochkiste gelehrt.

Für unsere Soldaten wird im Laufe der Zeit manch nützliches Wäsche- und Kleidungsstück angefertigt, das an Weihnachten oder als Unterstützung während der Grenzbesetzung abgegeben wird. Außer Wäsche, Socken und gestrickten Handschuhen wurden sogar Skihandschuhe aus Segeltuch angefertigt.

1918 wird ein Finkenkurs abgehalten.

1927 wird die Kleinkinderschule von der Primarschulpflege übernommen.

1929 werden für die Schulküche neue Möbel angeschafft, doch währt die Freude über die prächtige Küche nicht lange; denn nach zwei Jahren, als der Besuch der Fortbildungsschule obligatorisch erklärt wird, geht dieselbe an die Primarschulpflege über.

Von den drei Kommissionen ist nur die Armenkommission übriggeblieben. Nun war der Verein frei für neue Aufgaben. Das führte 1932 zur Eröffnung der Brockenstube.

Sobald der klingende Erfolg sich einstellte, wurden die Wanderwagen für Säuglinge angeschafft.

Diese Einnahmequelle aus der Brockenstube ermöglichte es uns, 1933 erstmals versuchsweise einen Alterstag durchzuführen, der solche Freude bei den Betagten auslöste, daß derselbe nun jährlich durchgeführt wird. 1932 erfolgte der Beitritt zum Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein. Nachdem jahrzehntelang zu verschiedenen Malen der Beitritt erwogen wurde, konnten endlich die Bedenken überwunden werden. Daß die Angst vor der Preisgabe unserer Freiheit grundlos war, wußten wir damaligen Vorstandsmitglieder zum voraus.

Der Zweite Weltkrieg warf seine Schatten voraus, darum wurde die Anschaffung von 100 Leintüchern beschlossen, um sie notfalls dem SRK zur Verfügung zu stellen. Im Herbst wurden 70 davon bereits abgegeben.

Für unsere Soldaten wurden Hemden, Unterhosen und Socken angeschafft.

1940 wird eine Nähstube eröffnet zwecks Anfertigung der Bettwäsche für das neue Bürgerheim und Flicken der Wäsche für die in Uster stationierten Soldaten.

Es werden 130 Schlafsäcke genäht, die den Truppen in Uster zur Verfügung gestellt werden.

Ebenfalls 1940 wurde der zivile Frauenhilfsdienst gegründet und 1941 ein Fürsorgerinnenzug. Da es vor allem unsere Frauen waren, die sich zur Verfügung stellten, bedeutete das eine zusätzliche Arbeit für unsere Frauen der 25er-Kommission.

Die Kriegsjahre brachten mannigfaltige Arbeit mit sich, wie Mithilfe bei der Gestaltung der Soldatenweihnacht, vorübergehende Führung einer Soldatenstube sowie Mithilfe in der Luftschutzküche.

Große Aufmerksamkeit wurde auch den Vorträgen geschenkt, die im Dienste der geistigen Landesverteidigung standen. Daß es unser Bestreben war, die geistige Haltung in unserer Umgebung zu stärken, war selbstverständlich und bedeutete unseren Beitrag zur Verteidigung unserer Heimat und unserer Freiheit.

Wie überall im Lande herum, waren die Kriegs- und Nachkriegsjahre außer unserer Vereinstätigkeit ausgefüllt mit Sammlungen verschiedenster Art. Diese brachten ein gerütteltes Maß an Arbeit, aber verschont vom furchtbaren Kriegsgeschehen, haben sich unsere Frauen freudig eingesetzt und ihre Pflicht getan.

Daß kein Jugendfest oder kantonales Turnfest ohne unsere Mithilfe denkbar war, ersehen wir aus den Protokollen der vergangenen 100 Jahre. Immer waren es die Frauen unseres Vereins, die die Kostüme anfertigten.

Bei Neubauten und Erweiterungen von Krankenhaus, Anstalt für bildungsunfähige Kinder, Altersheim und Bürgerheim wurde von uns die Bettwäsche genäht.

Im Jahre 1884 war unser Krankenhaus in finanziellen Schwierigkeiten. Unser Verein trug mit einem Basar bei, diese Sorgenlast abzutragen.

Als 1906 die Ferienkolonie in Geldnöten war, haben die Frauenvereine von Ober-, Kirch- und Niederuster durch einen Basar deren Fortbestand ermöglicht. 1958 war eine weitere Unterstützung derselben nötig, und als von ganz Uster ein Basar organisiert wurde, haben auch wir unseren Teil beigetragen.

Da wir vor kurzem unser 100-Jahr-Jubiläum feierten, gab ich Ihnen einen kurzen Überblick über die Entwicklung unseres Vereins. Heute haben wir über 500 Mitglieder. Geleitet wird der Verein von der 25er-Kommission, das heißt von 25 Mitgliedern, die aktiv arbeiten. Die Armen-, die Brockenstube- und die Arbeitsstubekommission sind darin zusammengefaßt. Der Verkauf in der Brockenstube wird von unseren Mitgliedern selbst besorgt und erfolgt alle 14 Tage. Die Armenbescherung ist in unserer Industriegemeinde nötig, denn nicht alle profitieren von der herrschenden Hochkonjunktur. Die Arbeitsstube erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit, und unsere Wanderwagen für Säuglinge sind stets besetzt.

Heute sind wir mit dem Aufbau der Haushalthilfen für Betagte beschäftigt.

So sind wir besorgt, uns den Erfordernissen der Zeit anzupassen. Damit beweisen wir Frauen, daß trotz staatlich gelenkter Fürsorge unsere Frauenvereine eine Notwendigkeit sind, besonders weil wir Frauen bestrebt sind, unsere Aufgaben nicht nur mit dem Verstand und der Vernunft zu erfüllen, sondern vor allem dabei das Herz sprechen zu lassen. Nur so können wir unseren Mitmenschen eine wahre Hilfe sein.

O. Walker-Bartenstein

SEKTION BERN

Als ich in Luzern im Jahre 1953 das letzte Mal an der Generalversammlung über die Tätigkeit unserer Sektion berichtete, da hatten wir eben die Eröffnung unserer *Hauspflegerinnenschule* am Fischerweg sowie die Gründung unserer Organisation «Hauspflege Bern» hinter uns und waren noch ganz erfüllt vom Wagnis dieser Neugründungen. Seither sind 8 Jahre vergangen, und sowohl Schule wie Hauspflege sind zu voller Entfaltung gelangt; die Hauspflegerinnenschule hat ihre Aufgabe dahin erweitert, daß sie neben dem einjährigen Kurs für die Schülerinnen von 23 und mehr Jahren nun auch noch anderthalbjährige Kurse für Schülerinnen von 19 bis 23 Jahren durchführt.

Neu in Angriff genommen haben wir in der Zwischenzeit einzelne Zweige des sich heute mehr denn je aufdrängenden, vielfältigen Aufgabengebietes der Altersfürsorge, nämlich die Organisation der «Haushilfe für Betagte und Gebrechliche» für das ganze Gebiet der Stadt Bern sowie den Bau und Betrieb einer Reihe von Altersiedlungen. In großen Zügen läßt sich also die Tätigkeit unseres Vereins einteilen einesteils in die am Fischerweg zur Tradition gewordene Lehrtätigkeit auf hauswirtschaftlichem Gebiet, anderseits in die später dazugekommenen Aufgaben auf dem

Gebiete der Hauspflege und der Altersfürsorge. Dazu kommen dann noch verschiedene kleinere Untergruppen des Vereins mit Spezialaufgaben, wie zum Beispiel die beiden Arbeitsstuben zur Unterstützung der Heimarbeit und die verschiedenen Arbeitsnachmittage zur Anfertigung von Kleidungsstücken für bedürftige Familien, Tbc-Kranke und der Flicknachmittag für die Hauspflege usw.

Im *hauswirtschaftlichen Lehrbetrieb* unseres Schulgebäudes am Fischerweg 3 herrscht gegenwärtig nach Überwindung einiger Krisenjahre wiederum ein äußerst reges Leben. Sowohl die Hauspflegerinnenschule wie Haushaltungs- und Fortbildungskurse sind voll besetzt; im letzten Betriebsjahr sind unter der Leitung unserer Vorsteherin, Fräulein Lisette Schwab, und ihrem Stab von 4 Lehrerinnen insgesamt 26 Kurse mit 304 Schülerinnen durchgeführt worden, nämlich

3 laufende Kurse der Hauspflegerinnenschule mit 32 Schülerinnen,
2 Internatskurse von 5 Monaten mit 21 Schülerinnen,
7 Vormittagskochkurse von 6 Wochen mit 60 Schülerinnen,
3 Abendkochkurse für feine Küche von 10 Wochen mit 48 Schülerinnen,
1 Diätkochkurs für Krankenschwestern mit 12 Schülerinnen,
1 Backkurs von 4 Wochen mit 12 Schülerinnen,
2 Bügelkurse von 6 Wochen mit 18 Schülerinnen,
1 Kurs für berufstätige Frauen mit 12 Schülerinnen,
1 Nachmittagskochkurs «Wenn Gäste kommen» mit 12 Schülerinnen,
5 Fortbildungskurse für Kochen und Nähen von 18 Wochen mit 77 Schülerinnen.

Aus dieser Aufzählung läßt sich leicht entnehmen, welche Vielfalt von Aufgaben ein solcher Lehrbetrieb mit sich bringt, und es zeugt vom guten Geist der Zusammenarbeit zwischen Vorsteherin, Lehrerschaft und Schülerinnen, daß er sich so reibungslos abspielt.

Im Schulhaus am Fischerweg befinden sich auch die 2 Büroräume der «Hauspflege Bern», wo die Leiterin dieser Organisation, Fräulein Hanni Baumgartner, und ihre Sekretärin, Fräulein Zybach, ihres Amtes walten. Hier wird das ganze Jahr hindurch eine große und dazu recht delikate Arbeit bewältigt: die Vermittlung und Betreuung der von der Organisation angestellten 40 bis 50 Hauspflegerinnen; hier wird auch das gesamte Rechnungswesen besorgt, ferner die Vorbereitung und Protokollführung der Vorstandssitzungen usw. Die Institution der «Hauspflege Bern» ist eine weitgehend selbständige Untergruppe des Vereins mit einem eigenen Vorstand, welchem neben einigen Mitgliedern des Frauenvereins auch zwei Vertreter der Gemeinde Bern, ein Vertreter der Ärzteschaft und Vertreterinnen der Krankenschwestern und des Vereins für das Alter angehören; in seine Kompetenz fallen u. a. die Aufstellung des Jahresbudgets und der Verkehr mit den Behörden, die Festsetzung der Gehälter der Hauspflegerinnen und der Taxen der Pflegefamilien. In den 9 Jahren ihres Bestehens hat sich unsere Hauspflege zu einer für den Gesundheitsdienst der Stadt Bern unentbehrlichen Institution entwickelt, leistet sie doch jährlich 12 000–13 000 Pflegetage bei durchschnittlich 800-900 Vermittlungen, mit einem Kostenaufwand für Arbeitslöhne und Verwaltungsspesen von weit über 200 000 Franken. Wenn in den ersten Jahren nach der Gründung die Sorgen für die Beschaffung der finanziellen Mittel im Vordergrund standen, so sind es heute, da die Pflegetaxen als Folge der Hochkonjunktur reichlicher fließen und auch die Subventionierung durch die Ge-

meinde Bern tatkräftiger geworden ist, vor allem die Sorgen um einen genügenden Nachwuchs an Hauspflegerinnen, die uns immer wieder vor neue Probleme stellen. Zum ersten Male haben wir diesen Frühling oftmals auch da Absagen erteilen müssen, wo eine Hauspflegerin wirklich dringend nötig gewesen wäre. Da dieses Nachwuchsproblem für sämtliche Hauspflegen in der ganzen Schweiz in gleichem Maße besteht, möchte ich Sie alle herzlich bitten, bei der Werbung für diesen schönen und so eminent weiblichen Beruf bei jeder sich bietenden Gelegenheit nach Kräften mitzuwirken. Alle Auskünfte über die 9 in der Schweiz bestehenden Hauspflegerinnenschulen sind beim Sekretariat der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen, Forchstraße 149 in Zürich, erhältlich.

Aus der Arbeit in der Hauspflege erwuchs uns bald

eine neue Aufgabe.

Unsere Leiterin, Fräulein Baumgartner, hatte mich schon frühzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß der tageweise Einsatz von Hauspflegerinnen für die alten und gebrechlichen Leute nicht die richtige Lösung sei, da diese Hilfe ja nicht dauernd gewährt werden könne und zudem zu teuer sei; eine stundenweise Hilfe, die jedoch auf unbegrenzte Dauer eingesetzt werden kann, erschien uns als die ideale Lösung für diejenigen alten Leute, die zwar dringend eines Beistandes bedürfen, aber nicht oder doch noch nicht versorgungsbedürftig sind und vor allem ihre Selbständigkeit nicht aufgeben wollen. Wir wußten ja auch aus Erfahrung um den großen Notstand in der Versorgung der pflegebedürftigen alten Leute, der sich aus der dauernden Überfüllung von Altersheimen, Pflegeheimen und Spitälern ergeben hat. Und als uns Zürich dann mit der Gründung eines Haushilfedienstes mit gutem Beispiel voranging, wagten auch wir Ende 1954, moralisch und finanziell unterstützt durch die Gemeinde, den entscheidenden Schritt zur Gründung einer neuen Institution, der wir den Namen «Haushilfe für Betagte und Gebrechliche» gaben; wir unterstellten sie dem gleichen Vorstande wie die «Hauspflege Bern».

Wir begannen dann im Januar 1955 ganz bescheiden mit *10 Haushelferinnen,* die wir versuchsweise im Länggaßquartier einsetzten, nachdem wir ihnen vorerst in einem kurzen Kurs für häusliche Krankenpflege die Grundbegriffe über den Umgang mit Altersschwachen und Gebrechlichen vermittelt hatten. Als Helferinnen haben wir sowohl Hausfrauen wie alleinstehende Frauen jedes Alters angestellt, und zwar wählten wir vor allem solche, die sich mit dieser Arbeit nicht nur einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen, sondern ebensosehr aus eigenem Bedürfnis zu helfen wünschten. Die neue Institution führte sich eher zögernd ein; die alten Leute waren im Anfang recht mißtrauisch und zurückhaltend und fürchteten die Einmischung in ihre privaten Angelegenehiten. Die ersten Helferinnen wurden auch nicht überall freundlich empfangen, selbst da nicht, wo sie doch bitter nötig gewesen wären, und sie mußten sich oft das Vertrauen der alten Leute regelrecht verdienen. Die Entwicklung ging dann aber plötzlich viel rascher vor sich, als nach den ersten Erfahrungen angenommen worden war, so daß wir schon im 2. und 3. Betriebsjahre unsere Tätigkeit auf die ganze Stadt Bern ausdehnen mußten. Dieser stürmischen Entwicklung vermochte dann aber der Finanzhaushalt unserer Organisation nicht zu folgen; die Einnahmen aus den Pflegetaxen und die von der Stadt bewilligten Subventionen

waren bald erschöpft. So entschlossen wir uns im Jahre 1958, einen großen Basar zugunsten der Haushilfe durchzuführen, der sich dann bei günstigster Witterung zu einem wahren bernischen Volksfest entwickelte und uns einen Reinertrag von rund 100 000 Franken brachte. Mit dieser großen Anstrengung, die der Basar für uns alle bedeutete und in die sich gegen 300 Frauen von Bern haben einspannen lassen, haben wir die Anfangsschwierigkeiten des schönen Werkes überwinden können und ihm für die folgenden Jahre eine gesunde finanzielle Grundlage gesichert. Die ganze Veranstaltung mit allen Presseberichten hat zudem die Institution der Haushilfe für Betagte erst richtig populär gemacht, und die Gemeindebehörden haben sie seither auch viel wirksamer mit Subventionen unterstützen können. Heute haben wir die Stadt in 6 Verwaltungsbezirke aufgeteilt; in jedem Bezirk ist eine Quartierleiterin tätig, welche die Meldungen über Hilfsbedürftige sammelt, sich durch Hausbesuche über deren persönliche und finanzielle Verhältnisse informiert und ihnen sodann eine Helferin zuweist, der sie auch die nötigen Anweisungen erteilt. Die Betreuten bleiben aber auch weiterhin unter der Aufsicht der Quartierleiterin, welche die Zweckmäßigkeit der Anordnungen überwacht oder, wenn nötig, neue Maßnahmen trifft. Die Quartierleiterinnen unterstehen ihrerseits der Zentralleiterin, Fräulein Gertrud Baumann, welche für ein gleichmäßiges Funktionieren der Haushilfe auf dem ganzen Stadtgebiet sorgt und der auch das ganze Rechnungswesen unterstellt ist. Es arbeiten gegenwärtig etwa 190 Helferinnen in unserer Organisation; sie erhalten einen Stundenlohn von Fr. 2.30, der aber wohl schon bald erhöht werden muß. Die Pflegetaxen sind, je nach dem Einkommen der Betreuten, in 3 Kategorien eingeteilt (Fr. —.50, 1.— und 2.—). Das Betriebsdefizit, das heißt der Ausfall, der zwischen den eingehenden Taxen und den effektiven Kosten entsteht, wird zum größten Teil durch eine Subvention der Gemeinde, zum Teil durch Spenden von Privaten und Organisationen gedeckt.

Im letzten Betriebsjahr haben unsere Helferinnen total

113 000 Arbeitsstunden geleistet,

und die Löhne und Verwaltungskosten haben den Betrag von Fr. 285 000.— erreicht. Damit ist die endgültige Ausdehnung der Organisation aber sicherlich noch nicht erreicht; doch erwächst uns auch hier, wie in der Hauspflege, nunmehr die größte Sorge in der Rekrutierung von geeigneten Helferinnen. Die richtige Einstellung zum Beruf ist natürlich nicht bei allen Anwärterinnen da, und doch ist sie die unbedingte Voraussetzung dafür, daß den alten Leuten auch wirklich geholfen wird. Ein gutes Funktionieren der Haushilfe verlangt überhaupt viel ernste und hingebungsvolle Arbeit, sowohl von den Helferinnen wie auch von den Quartierleiterinnen. Leicht ist dieser Dienst an unseren Betagten nicht, aber er ist ein dringendes Gebot der Menschlichkeit und momentan vom Nötigsten, was uns Frauen auf sozialem Gebiet zu leisten aufgetragen ist. Und ich wüßte auch keine Amtsstelle, die diesen Dienst besser und mit mehr Einfühlungsvermögen organisieren könnte als ein Frauenverein; deshalb möchte ich alle gemeinnützigen Frauenvereine ermuntern, diesen Zweig der Altersfürsorge ihrem Aufgabenkreis anzuschließen.

Und nun kommen wir zur zweiten von uns in Angriff genommenen Arbeit auf dem Gebiet der Altersfürsorge, dem *Bau und Betrieb von Alterssiedlungen*. Auch wenn

uns die Betreuung der rund 150 Insassen unserer Alterssiedlungen nicht nur ungetrübte Freuden bringt, so ist doch zu sagen, daß diese Aufgabe uns Frauen ganz besonders anspricht, da sie offensichtlich unseren mütterlichen Instinkten sehr entgegenkommt. Zudem muß schon der bloße Anblick einer harmonisch gegliederten Siedlung im vollen Schmuck der leuchtenden Geranien, wo weißhaarige Frauen und Männer auf den Balkonen sitzen oder bedächtigen Schrittes in das Haus oder aus dem Haus treten, Belohnung genug sein für viele sorgenvolle Stunden und gelegentliche menschliche Enttäuschungen.

Angefangen haben wir mit unserer

Siedlung an der Zähringerstraße 13–15,

deren Bau wir an einer außerordentlichen Hauptversammlung im September 1954 beschlossen und die wir am 1. Mai 1956 eröffnet haben. Für die Finanzierung der Bausumme von Fr. 2 200 000.— haben wir um die Beteiligung der staatlichen Bankinstitute (Hypothekarkasse und Kantonalbank) sowie der Gemeinde Bern nachgesucht, welche uns die verlangten Hypotheken denn auch gewährten, und indem wir unsere eigene Liegenschaft am Fischerweg zusätzlich mit einem Betrag von Fr. 185 000.— belasteten, verschafften wir uns die nötigen Mittel für die noch fehlende Nachgangshypothek. Eine von der Idee begeisterte Gönnerin hat uns dann noch – ausdrücklich als Belohnung für unseren Wagemut – ein Legat von Fr. 100 000.— zugunsten der Siedlung vermacht, das schon bald nach der Eröffnung fällig wurde; die Erträgnisse aus diesem Legat kommen den Insassen nun in Form von Unterstützungen zugute.

Als wir diesen Bau in Angriff nahmen, wurden wir von dem Gedanken geleitet, daß sehr viele alte Leute, vor allem verwitwete Frauen mit kleinen Renten, in viel zu großen Wohnungen, zum Teil mit wenig Komfort, wohnen, dafür aber gezwungen sind, einzelne Zimmer auszumieten, wobei dann wiederum die Besorgung dieser Zimmer für sie mit der Zeit zu beschwerlich wird. Besonders mühsam ist für diese alten Leute das Treppensteigen, die Treppenhausreinigung, das Tragen von Kohlenkesseln, das Heizen, die Wäsche usw. Wenn man dieser Kategorie von alten Leuten also kleine und bequeme Wohnungen, wenn möglich mit Lift, Zentralheizung und Warmwasseranlage, zu einem erschwinglichen Mietzins zur Verfügung stellen kann, so ist ihnen schon sehr viel geholfen. Die Möblierung und Besorgung der Wohnung soll dabei den Insassen überlassen bleiben, und erst wenn die Kräfte auch für die Besorgung des kleinen Haushaltes nicht mehr ausreichen, soll ihnen die nötige Hilfe geboten werden.

Unser Wohnheim an der Zähringerstraße enthält 49 Einzimmer- und 8 Zweizimmerwohnungen und ist mit einem Restaurant verbunden, das zwar öffentlich ist, den Insassen aber doch speziell zu dienen hat durch Abgabe von Mahlzeiten zu bescheidenem Preis und durch einen Kantinendienst. Das Heim besitzt eine schöne Dachterrasse und ist mit Lift, Zentralheizung und zentraler Warmwasseranlage sowie mit einem Kehrichtabwurfschacht versehen. Der Schall- und Wärmeisolierung wurde beim Bau besondere Aufmerksamkeit geschenkt, ebenso der Gleitsicherheit von Böden und Treppenstufen. Heizung, Treppenhausreinigung, Wäsche, Kehrichtabfuhr, Reinigung der gemeinsamen Bäder usw. werden vom Hauswartehepaar besorgt.

Damit sind den Bewohnern eigentlich schon alle schweren Arbeiten abgenommen, und auch das mühsame Treppensteigen fällt weg. Als zusätzliche Hilfsmöglichkeiten stehen ihnen zur Verfügung:

1. Mahlzeiten im Restaurant oder Bezug der Kantine;
2. periodische Reinigung der Wohnung durch das Hauswartehepaar;
3. stundenweise Betreuung durch eine Haushelferin für Betagte;
4. bei Erkrankung können neben nachbarlicher Hilfe im Hause lebende pensionierte Krankenschwestern die erste Hilfe leisten; nachher treten je nach Umständen sofort Haushelferinnen, Hauspflegerinnen, Gemeindeschwestern usw. in Funktion. Bei langdauernder Krankheit oder Pflegebedürftigkeit kommt dann allerdings die Übersiedlung in ein Spital oder ein Pflegeheim in Frage.

Diese Organisation einer abgestuften Hilfeleistung erlaubt uns, mit dem Hauswartehepaar als einzigen Angestellten auszukommen und auf weiteres Personal ganz zu verzichten. Das Restaurant haben wir verpachtet. Die oberste Leitung des Heimes und die menschliche Betreuung der Insassen wird durch Vorstandsmitglieder des Vereins ehrenamtlich besorgt. Betriebsdefizite haben wir keine, da die Mietzinse nach den effektiven Selbskosten berechnet werden. Unser «Wohnheim für Betagte», wie wir es nennen, ist in dem Sinne ein großer Erfolg geworden, als alle Bewohner – es leben Ehepaare, sehr viele alleinstehende Frauen und einige alleinstehende Männer im Alter von 67–89 Jahren darin – sich zu einer recht friedlichen und harmonischen Gemeinschaft zusammengelebt haben, in der eine stete Hilfsbereitschaft für den Nachbarn wachgehalten und gepflegt wird. Viele schöne Freundschaften sind unter den Bewohnern entstanden, und obschon wir aus Sparsamkeitsgründen keine eigentlichen gemeinsamen Aufenthaltsräume einrichten konnten, haben sie die Möglichkeit gefunden, unter sich gewisse Veranstaltungen zu organisieren, wie Lese- und Spielabende, Bibelstunde, gemeinsame Geburtstagsfeiern, Weihnachtsfeier usw. Sie benützen für diese Anlässe gewöhnlich den kleinen Saal des Restaurants.

Dieses erste, vom Frauenverein allein errichtete und in seinem alleinigen Eigentum stehende Wohnheim findet gerade durch seine Verbindung mit der schönen Gaststätte sowie mit den angegebenen Hilfsmöglichkeiten bei den zahlreichen Besuchern aus dem In- und Ausland besondere Beachtung und gilt als eine speziell glückliche Lösung des Wohnproblems alter Leute.

Im Sommer 1959 haben wir sodann

als Partner der Egelmoos-AG

gemeinsam mit der Gemeinde Bern und einer Baugesellschaft eine zweite, sehr schön gelegene Alterssiedlung für 51 Personen im Egelmoos eröffnet, diesmal in Verbindung mit einem Altersheim von 30 Betten. Die Verbindung von Siedlung und Altersheim erfolgt in der Weise, daß die Insassen der Wohnsiedlung sich nach Bedarf ebenfalls aus der Heimküche verpflegen lassen können und daß gewisse Anlässe, wie Vorträge, Bibelstunden, Weihnachtsfeiern usw., in den Aufenthaltsräumen des Altersheimes gemeinsam durchgeführt werden. Die Wohnsiedlung wird von unserem Verein in ähnlicher Weise verwaltet und betreut wie an der Zähringerstraße. Das Altersheim dagegen wird vom Verein für das Alter betrieben.

Seither hat die gleiche Egelmoos-AG, deren einer von drei Partnern wir sind,

eine weitere Siedlung von 30 Einzimmerwohnungen an der *Bahnstraße in Holligen* gebaut, welche in den ersten Maitagen von den neuen Insassen bezogen wurde.

Eine vierte Siedlung von 20 Einzimmerwohnungen,

die auf privater Grundlage, das heißt durch eine Aktiengesellschaft (Lentulus-AG) ohne Beteiligung von Gemeinde und Frauenverein von einigen Mitgliedern des Vereinsvorstandes zusammen mit einer Baugruppe, am Lentulushügel im Weißensteinquartier errichtet wurde, wird ebenfalls von uns verwaltet und bietet uns die willkommene Möglichkeit, auch solche Gesuchsteller zu berücksichtigen, welche die strengen Aufnahmebedingungen der Egelmoos-AG in bezug auf Einkommen und Niederlassung nicht erfüllen.

Die Mietzinse in unseren vier Siedlungen bewegen sich für Einzimmerwohnungen zwischen Fr. 82.— und 135.— und für die Zweizimmerwohnungen zwischen Fr. 125.— und 168.—.

Der Bau dieser Alterssiedlungen wird von der Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt und genießt überall große Sympathien. Da auch die Nachfrage nach den Kleinwohnungen für alte Leute nach wie vor unvermindert anhält, hoffen wir, die Reihe dieser Neubauten auch in anderen Quartieren fortsetzen zu können.

Liebe Frauen, ich habe versucht, Ihnen aus unserer Vereinstätigkeit das zu erzählen, was Sie am meisten interessieren könnte. Aus Erfahrung weiß ich, daß die Frauen immer wieder begierig sind, gewisse Einzelheiten zu vernehmen, wie zum Beispiel, wie wir überhaupt dazugekommen sind, jeweils die neuen Aufgaben anzupacken, auf welche Art wir dabei vorgegangen sind, welche Taxen wir erheben, wie hoch die Auslagen sind, wie hoch die Baukosten usw., vor allem aber auch, auf welche Weise wir die Finanzierung durchgeführt haben, und ich habe mich deshalb in meinen Ausführungen danach gerichtet. Ich bitte Sie aber, sich durch unsere Zahlen in keiner Weise beeindrucken zu lassen. Es ist ja ganz klar, daß dem Gemeinnützigen Frauenverein einer kleinen Gemeinde nicht dieselben Möglichkeiten offenstehen wie dem Verein in einer größeren Stadt. Wichtig ist ja auch nicht der Umfang eines Werkes oder die Höhe der Umsatzzahlen, wichtig ist einzig und allein der Wille, den notleidenden Mitmenschen zu helfen, und das kann entschieden jeder noch so kleine Verein auf seine ganz ureigenste Weise in die Tat umsetzen.

Wenn ich Ihnen über diese Berichterstattung hinaus einen Rat geben kann, so ist es der: Wenn Sie in Ihrem Verein eine Aufgabe als dringend nötig erkannt haben, dann gehen Sie vertrauensvoll und verantwortungsfreudig an die Arbeit, und verlieren Sie bei den Anfangsschwierigkeiten weder die Geduld noch den Mut, verlassen Sie sich vielmehr auf die Findigkeit und die Hartnäckigkeit der Frauen, die im allgemeinen ein einmal begonnenes Werk nicht im Stiche lassen. Und noch eines: Versuchen Sie frühzeitig, Ihre Gemeindebehörden an Ihrem Werk zu interessieren, auch wenn sie Ihnen im Anfang wenig Verständnis entgegenbringen; ohne Unterstützung durch öffentliche Mittel sind so wichtige Sozialwerke nämlich heute nicht mehr denkbar. Früher oder später werden die Behörden nicht darum herumkommen, einem Werk, das der Öffentlichkeit dient, auch die nötige moralische und finanzielle Unterstützung zu gewähren.

G. Hadorn

55. Jahresbericht der Gartenbauschule für Töchter Niederlenz

Schuljahr 1960/61

I. Bericht der Betriebskommission

1. Schülerinnen

Die 1. Klasse wurde am 6. April 1960 mit 6 Schülerinnen eröffnet. 12 Schülerinnen bestanden am 23. März 1961 ihr Abschlußexamen. Es sind dies:

Bolliger Martha	Hofer Rosmarie	Naef Irène	Ruppert Ursula
Frank Eva	Hürbin Barbara	Pulver Tina	Schaerer Silvia
Hauser Erika	Künzli Gertrud	Ringgenberg Therese	Stofer Rita

2. Lehrerschaft

Auf den 31. August 1960 trat Fräulein L. Peter als Gartenbaulehrerin zurück, weil sie sich einem neuen Aufgabenkreis in Zürich zuwandte. Als ihre Nachfolgerin konnte Fräulein V. Schoch von Schleitheim gewonnen werden. Leider verließ uns auch Herr E. Schmid, Musikdirektor in Lenzburg, nach fünfjähriger sehr erfolgreicher Tätigkeit als Musiklehrer unserer Schule. Wir möchten beiden Lehrkräften für ihre guten Dienste herzlich danken.

3. Veranstaltungen

In den vergangenen Jahren wurden unsere Schülerinnen stets als Gäste zu den Betriebsfesten der Gärtnerei Haller in Rüfenach eingeladen. Unsere Schule suchte sich deshalb im vergangenen Oktober für diese Geste zu revanchieren. Sie lud das Personal der Firma Haller zu einem Hausfeste in den eigenen Räumlichkeiten ein.

Schulreise

Diese fand vom 22. bis 24. Juni 1960 statt und führte von Mürren über die Sefinenfurgge ins Kiental.

Exkursionen

Verschiedene Wanderungen im Aargau; Besuch der Rhododendronschau in Schinznach-Bad; Besuch der Demonstration von japanischen Blumenarrangements im Globus, Aarau; Besichtigung der Blumenbörse und der Gärtnerei Moll in Zürich; Teilnahme an der Jahresversammlung und an den Fachreferaten der Schweizerischen Gartenbauproduzenten in Bern.

Vorträge

Deutscher Torfmulldienst (Herr Hertel, Gartenarchitekt); Kanarische Inseln (Herr E. Haller); Spanien, Venedig, die Provence (Frau U. Fischer, Kunstmalerin).

4. Anschaffungen

Da der Mangel an Hausangestellten immer prekärer wird, mußten zur Rationalisierung der Hausarbeiten wiederum neue Maschinen angeschafft werden. Zur Erleichterung der Gartenarbeiten kaufte der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein der Schule eine Bodenfräse.

5. Gaben

Die Schule verdankt folgenden Spendern die nachgenannten Gaben aufs herzlichste:

Verband schweizerischer Gartenbauproduzenten	Fr. 600.—
Kulturgesellschaft Lenzburg	Fr. 50.—
Herr H. Hänni, Rosenkulturen, Uster	Fr. 1000.—
Von Ungenannt (durch Frau Dr. Humbert vermittelt)	Fr. 1000.—

6. Besuche

Die Schule wurde im abgelaufenen Betriebsjahr vom gesamten Vorstand des Verbandes schweizerischer Gartenbauproduzenten und von verschiedenen Frauenvereinen besucht.

7. Betriebskommission

Um die Schule mit maßgebenden schweizerischen Spitzenverbänden des Gärtnereigewerbes in nähere Verbindung zu bringen, ersuchte der Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins den Verband der schweizerischen Gartenbauproduzenten, ein Mitglied seines Vorstandes in die Betriebskommission der Gartenbauschule zu delegieren. Der Vorstand entsprach diesem Gesuche und delegierte als zusätzliches Mitglied seinen Präsidenten, Herrn D. Woeßner. Wir danken dem Vorstand und Herrn Woeßner für ihre spontane Bereitschaft.

Für die Betriebskommission
Der Präsident: *Dr. P. Schaub*

II. Bericht des Gartenbaulehrers

Ein warmer, schöner Frühling ermöglichte es uns, trotz den wenigen Schülerinnen die laufenden Arbeiten so zeitgemäß auszuführen, daß wir nur mit wenigen Kulturen in Rückstand gelangten. Leider war dann aber das Wetter den ganzen Sommer über so schlecht und naß, daß man alle Mühe hatte, die Kulturen zur Zeit abschließen zu können. Dazu kam dann, wie vor zwei Jahren, die große Zahl von Schädlingen, vor allem Schnecken, so daß man sich ihrer kaum erwehren konnte. Ganz allgemein zeigte es sich, daß mit den wenigen Schülerinnen es kaum möglich ist, den Betrieb aufrechtzuerhalten. So konnten im Winter nur die allerwichtigsten Schnittarbeiten ausgeführt werden. Von den Reparaturarbeiten blieb auch manches liegen, was sonst jährlich gemacht wurde (Flicken von Schattenrollen, Ausbessern von verschiedenen Werkzeugen usw.). Auch während des Sommers war es nicht möglich, größere Reparaturarbeiten, wie zum Beispiel das Streichen der Eisenteile eines Gewächshauses, auszuführen.

Bei den Topfpflanzen war der Absatz im allgemeinen befriedigend. Der Blumenbörse in Zürich konnte ziemlich viel Ware geliefert werden, die mit rechten Preisen bezahlt wurde. Auch der Verkauf an die Privatkundschaft war befriedigend. Gemüsesetzlinge wurden weniger verlangt. Es zeigt sich, daß immer weniger Gemüse gepflanzt wird, sowohl im Privatgarten als auch bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften. So konnten wir neben den alljährlich gesuchten Selleriesetzlingen nur

noch 40 000 Kohlsetzlinge anziehen, gegenüber dem Vierfachen vor noch drei Jahren.

Auch wir selbst pflanzten bedeutend weniger als in den Vorjahren. Unsere Berechnung erwies sich als richtig. Das Lagergemüse konnte restlos verkauft werden. Dafür konnte im Sommer mehr Salat angepflanzt werden, welcher gut verkauft wurde. Leider waren die Bohnen wegen des schlechten Wetters krank, so daß da ein Ausfall zu verzeichnen war.

Beim Obst hatten wir wieder eine sehr große Ernte. In den letzten Jahren hatten wir eine große Anzahl von Apfelbäumen, vor allem Spalierbäume, welche ganz frühe Sorten trugen, entfernt. An deren Stelle pflanzten wir junge Bäume, welche Lagerobst tragen werden. Aus diesem Grunde hatten wir im Herbst nicht eine solche Obstschwemme wie vor drei Jahren, wo leider sehr viel zugrunde ging.

Auch im verflossenen Winter haben wir einige alte Spalierbäume durch junge ersetzen müssen.

In der Anlage um das Haus wurden keine Änderungen ausgeführt. Die Wege im ganzen Areal wurden mit dem neuen Unkrautvertilgungsmittel behandelt, was sich sehr bewährte. Ohne den geringsten Schaden an den Kulturpflanzen zu haben, waren alle Wege das ganze Jahr unkrautfrei, was viel Arbeit ersparte. *Heinrich Ochsé*

Walliser Brief

Der Weinrebenkrieg mit den drastischen Maßnahmen des Walliser Staatsrates, um einem Bundesbeschluß Geltung zu verschaffen, hat weitherum Aufsehen erregt. Das Dafür und das Dagegen sind in der Presse genügend erörtert worden. Sie haben zwei Tatsachen deutlich an den Tag gelegt: auf der einen Seite den Ernst, mit welchem die Qualitätserhöhung der Walliser Bodenerzeugnisse betrieben wird, anderseits die Zähigkeit, mit welcher der Walliser Bauer an seinem Boden hängt. Das Land, das er besitzt, ist oft seine einzige Existenzgrundlage, wenn er nicht in die Stadt abwandern soll, um so unserer Landwirtschaft dauernd verlorenzugehen.

Im Wallis reift diesen Sommer eine *Aprikosenernte* heran, die einen reichen Ertrag verspricht. Doch erweckt der Segen bei den Pflanzern fast mehr Sorge als freudige Dankbarkeit. Bevor unsere Aprikosen reifen, werden große Mengen importiert, und nur allzuoft heißt es dann: «Aprikosen jetzt einmachen! Aprikosen nie billiger!» Und doch sollten gerade diese herrlichen einheimischen Früchte ohne weiteres und ohne staatliche Subvention in unserem Lande unterzubringen sein. Im Mittel beträgt die Schweizer Ernte 5–7 Millionen Kilo, und etwa 10 Millionen Kilo werden eingeführt. So sollte es doch möglich sein, die diesjährige ausgezeichnete Ernte, die auf 10–12 Millionen Kilo geschätzt wird, in der Schweiz zu verwerten, indem die Importe reduziert werden.

Der Walliser Bauer kann auf seinem meistens einseitig fruchtbaren Boden nichts anderes ziehen als seine edlen Früchte und ist deshalb auf diese Kultur angewiesen.

Voranzeige: Das Referat von Frau Dr. T. Weder-Greiner, «Solidarität unter Frauen», wird in der Augustnummer zum Abdruck kommen.

Er pflückt die Aprikosen, sobald sie den vorgeschriebenen Reifegrad erreicht haben. Dies geschieht am gleichen Baum zu mehreren Malen, und so ist es fast unvermeidlich, daß einmal eine stark reife, ein anderes Mal eine noch nicht ganz ausgereifte Frucht mitgepflückt wird. Die wirklich reifen Früchte sind die besten, und die großen sind den kleinen vorzuziehen, auch wenn sie einen kleinen äußerlichen Schönheitsfehler aufweisen, da dieser meistens nur die Haut und die äußere Schicht betrifft. Für die I. Qualität ist ein Durchmesser von mindestens 38 Millimeter vorgeschrieben.

Liebe Schweizerin, an dich ergeht hiermit der Aufruf zur *Solidarität* mit deinen Walliser Mitschwestern. Verlange beim Händler Walliser Aprikosen, und verlange I. Qualität. Sie sind vielleicht ein wenig teurer, aber durch ihre Güte und Ausgiebigkeit sicher ebenso preiswert wie die ausländischen. Das Wallis wird es dir danken.

Ch. H.

Vom Umgang mit Sonnenbrillen

Unter diesem Titel veröffentlicht der von der «Vita» Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich herausgegebene «Vita-Ratgeber» in seinem neuesten Heft Nr. 116 vom April 1961 einen Artikel über den zweckmäßigen Lichtschutz der Augen.

Der «Vita-Ratgeber» stellt dabei fest, daß einer großen Zahl von Trägern – vor allem aber von Trägerinnen – die beliebten farbigen Gläser zu einem wichtigen Bestandteil nicht nur der Badeausrüstung, sondern ihrer ganzen Aufmachung und Erscheinung geworden sind. Darum ist es vielleicht am Platze, zu dieser Modebewegung einmal die Ansicht der Augenärzte zu hören. Um es gleich vorwegzunehmen: Sie sind keineswegs begeisterte Verfechter dieser Art von Lichtschutz! Das Licht beherrscht nicht nur weitgehend unsere psychische Verfassung, es wirkt sich auch über das Auge auf zahlreiche Körperfunktionen aus. So wird Lichtmangel zum eigentlichen Lebensmangel.

Nun kann man von unserer Gegenwart keineswegs behaupten, daß sie etwa lichtscheu wäre – ganz im Gegenteil: Das Braten an der prallen Sonne, um sich zu bräunen und vermeintlich «Sonnenkraft zu trinken», ist seit Jahrzehnten große Mode! Die Ärzte haben es an Warnungen nicht fehlen lassen, und heute sollte jedermann wissen, daß direkte Bestrahlung des Auges – in die Sonne schauen – zur Blendung, ja Erblindung führen kann. Wenn also Blendung schädlich ist, dann braucht man Schutzgläser.

Schutz der Augen vor Blendung. Nun ist Blendung ein relativer Begriff: Nachts im Auto wird man von jedem Scheinwerfer geblendet. Wer länger in einem dunklen Raum war, den blendet bereits eine schwache Taschenlampe oder gar eine Zündholzflamme. Entscheidend ist also zunächst nicht unbedingt die Helligkeit oder die Leuchtkraft des Lichtes, sondern die Gewöhnung des Auges, die Adaptation, an bestimmte Lichtstufen. Und hier liegt der Kern des Problems: Wer durch unvernünftigen Gebrauch der Sonnenbrille sein Sehorgan in steigendem Maße an das bräunlichgrüne Halbdunkel gewöhnt, der kann seine Schutzgläser schon bei gewöhnlichem Tageslicht nicht mehr missen.

Wann ist die Sonnenbrille allgemein erforderlich? Im Dunstkreis der Städte und der Industriereviere erübrigt sich für gewöhnlich eine Sonnenbrille. Anders verhält es

sich beim Aufenthalt in Höhen über 2000 m, im alpinen Schnee- und Gletscherbereich sowie am Meer und an andern ausgedehnten Wasserflächen. Hier haben Sonnenschutzbrillen absolute Berechtigung, ganz besonders in der Firnregion, wo infolge der Höhe das an ultravioletten Strahlen sehr reiche Licht auch bei verhangenem Himmel Haut und Augen schädigt (Gletscherbrand, Schneeblindheit).

Welches ist die richtige Sonnenbrille? Die Intensivierung der sportlichen Betätigung und gewisse Modeströmungen haben denn auch zu einer gesteigerten Nachfrage nach Sonnenbrillen geführt, die der Markt sofort zu befriedigen vermochte. Das Angebot an Formen des Brillengestells und Farben der Gläser ist schlechthin enorm, und es ist begreiflich, daß auch die exzentrischsten Modelle ihre Abnehmer finden, wenn man bedenkt, wie sehr statt der sachlichen persönliche Gesichtspunkte den Kaufentschluß beeinflussen können. Was die Eignung der verschiedenen Fabrikate betrifft, so stellt der «Vita-Ratgeber» abschließend fest, daß Sonnenbrillen mit Zelluloid- oder Plastikscheiben keine Absorption der gefährlichen Ultraviolettstrahlen bewirken. Solche Brillen absorbieren weniger Licht als ein gewöhnliches weißes Fensterglas und sind deshalb vor allem im Hochgebirge, auf Schnee und Gletscher vollkommen wirkungslos. Auch die richtige Farbe der Gläser spielt eine wichtige Rolle: Braun und eventuell Grün sind allen anderen Farben aus optischen Gründen vorzuziehen. In jedem Fall wird derjenige bei der Anschaffung einer Sonnenbrille am sichersten gehen, der sich im Fachgeschäft über die für ihn zweckmäßigsten Gläser beraten läßt.

Das Gießen der Blumenbeete

Während der heißen Tage wird das Gießen unserer Blumen im Garten zu einem wichtigen Problem. Obwohl in den zwei Monaten Mai und Juni viel Regen gefallen ist, stellten wir fest, daß schon nach ganz kurzer Zeit trockenen Wetters der Boden wieder ausgetrocknet war. Unsere Sommerblumen sind jetzt gut angewachsen und beginnen zu blühen. Es ist wichtig, daß sie nun genug Wasser erhalten. Das starke Gießen hat aber zur Folge, daß der Boden zusammengeschlagen wird, er wird brettig. Das wiederum bewirkt, daß die Sonne das Wasser aus dem Boden aufziehen kann und der Boden von unten her austrocknet. Das muß verhindert werden. Nur schwaches Gießen im Laufe des Tages hat für die Pflanzen keinen großen Wert, da das Wasser wieder verdunstet, bevor es zu den Wurzeln kommt. Aus diesem Grunde gießen wir unsere Blumenrabatten und Gruppen am besten am Abend. Es wird stark gegossen, zwei-, dreimal über die gleiche Stelle. Am nächsten Morgen hat sich das Wasser dann gut verteilt, und die Erde ist nicht mehr schmierig. So früh wie möglich, bevor die Sonne zu stark brennt, lockern wir die oberste Schicht des Bodens mit einem Hackeli, am besten mit einem Einzahn, mit welchem wir überall durchkommen. Mit dieser Arbeit wird die oberste Kruste vom Boden abgehoben, es bilden sich Zwischenräume. Diese verunmöglichen das rasche Austrocknen des Bodens, er bleibt lange Zeit feucht. Nur die oberste Schicht sieht sehr trocken aus. Es genügt,

wenn wir diese Arbeit zweimal in der Woche machen, auch bei ganz heißem Wetter. Und gleichzeitig haben wir noch einen weitern Vorteil: Unkraut kann auf diese Art nicht aufkommen.

Vergessen wir auch nicht, alle verblühten Blumen auszuschneiden. Sie sind nicht nur unschön, sondern die Pflanzen setzen Samen an und hören auf zu blühen. Auch das sollte wöchentlich einmal gemacht werden. *H.O.*

Eine Erfindung für die Badezimmergemeinschaft

Sie haben doch sicherlich auch schon vom bekannten Test gelesen, wonach sorgfältige Leute die Tuben systematisch von unten nach oben ausdrücken und aufrollen? Gelegentlich hört man auch davon, daß ganz besonders Männer es unterlassen, sie überhaupt wieder zu schließen.

Nun, diese Probe aufs Exempel dürfte mit der Zeit schwieriger werden, wenn sich immer mehr Zahnpastabenützer zur Familienpackung der Druckdose bekehren. Es ist tatsächlich so, daß hier eine Verpackung herausgekommen ist, deren Vorteile einem ohne weiteres einleuchten. Als erste präsentiert sich die Zahnpasta Pepsodent in dieser wirklich verblüffend handlichen Packung, die zugleich das Frischhalten garantiert. Und es sieht auch schöner aus als eine ganze Tubensammlung, denn – das wissen wir ja – die Tube kann nicht gut gemeinsam gebraucht werden, bestimmt aber die Druckdose Pepsomat. *m.h.*

Aus unsern Sektionen

Montreux

Nach langjährigem Leiden ist am 3. Mai Frau E. Sager-Trösch im Alter von 83 Jahren sanft entschlafen. Der Sektion Montreux des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins trat die Verstorbene schon bei der Gründung im Jahre 1912 bei. Während 20 Jahren war sie Kassierin und verwaltete das ihr anvertraute Amt in großer Treue.

Die Abdankungsfeier von Frau Sager war leider die letzte Amtshandlung unseres verehrten, geschätzten Seelsorgers Pfarrer W. Heintze, welcher noch anläßlich unserer Jahresversammlung am gemeinsamen Nachtessen im Montreux-Palace teilgenommen hat. Einige Tage nachher wurde er unerwartet rasch durch den Tod den Seinen und der Kirchgemeinde entrissen.

Beiden Dahingeschiedenen werden wir ein treues Andenken bewahren. *J. Sch.*

Burgdorf

Die Burgdorfer Gemeinnützigen haben in elf wohlbefrachteten Sitzungen die laufenden Geschäfte erledigt. 32 Hilfsgesuchen von Kranken und Gebrechlichen

konnte entsprochen werden. Zahlreiche Besichtigungen gewährten Einblick in neue Institutionen. Ein Backwarenverkauf zugunsten der Flüchtlinge, zusammen mit den Landfrauen durchgeführt, ergab einen höchst erfreulichen Betrag, und 35 gemeinnützige Frauen, die sich für den «Pro-Patria»-Verkauf zur Verfügung stellten, erreichten im Ergebnis eine fünfstellige Frankenzahl. Aus dem «Bhaltis» konnte eine Uhr für die Gemeindestube erstanden werden. Auch der Adventskerzenverkauf zugunsten der Hauspflege war erfolgreich, und sogar die Nähstube hatte so viel Schönes angefertigt, daß ein erfolgreicher Verkauf durchgeführt werden konnte. Zur Weihnachtszeit gelangten 21 Pakete an Einsame und Bedrängte zur Verteilung. Dankbar gedenkt der Vorstand der treuen Mitarbeit ihrer 746 Sektionsmitglieder und der 4 Ehrenmitglieder, die durch ihren Einsatz die schönen Werke ermöglichten. Der spezielle Jahresbericht der Brockenstube vermerkte ein beträchtliches Ansteigen der Einnahmen an 26 Verkaufs- und ebenso vielen Schätzungstagen, so daß eine Reihe von Wohltätigkeitsinstitutionen durch namhafte Beträge bedacht werden konnten. Auch die Hauspflege des Gemeinnützigen Frauenvereins darf auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken, konnten doch zahlreiche Vermittlungen von Hauspflegerinnen ausgeführt werden. Mehrere willkommene Spenden halfen die großen Kosten teilweise decken. Der «Zähringer», das alkoholfreie Restaurant, durfte wiederum einen höchst erfreulichen Bericht ablegen, war er doch so richtig der Mittelpunkt für zahlreiche Anlässe und Vereinsangelegenheiten. Er wird auch im kommenden Jahr in erfreulicher Weise teilweise neu ausgestaltet. *-rn-*

Buchbesprechungen von M. H.

Doris Eicke: Das verlassene Erbe (Hans-Feuz-Verlag, Bern). Doris Eicke ist in ihrem letzten Roman wieder auf traditionsverpflichteten Boden zurückgekehrt, zu Menschen, die durch das Stück Land, auf dem sie aufgewachsen sind, in ihrem Lebensschicksal stark mitbeeinflußt werden. Es ist oft ein harter Kampf zwischen Verharztsein und Einsicht, der man sich auf die Dauer doch nicht mehr verschließen kann. Es wird weniger über alten eingefleischten Haß gesprochen, als daß er selber hervortritt in scheinbar unbremsbarem Herumjagen der miteinander doch verbundenen Menschen in einem ausweglosen Kreis herum. Land- und Stadtgestalten sind lebensnah gezeichnet, die Lösungen der Konflikte reifen langsam heran, ohne daß ein billiger «Deus ex machina» in Erscheinung zu treten hat. Die Menschen, die um all das Gefährdete, nicht nur das Erbe, aber auch um eine Ehe, um Gerechtigkeit und Wiedergutmachen ringen, sind nicht einseitig in Schwarzweißmalerei dargestellt: Ihre guten Seiten, aber auch ihre Fehler, Erfolge und ihr Scheitern machen sie zu lebendigen Gestalten, deren Schicksal der Leser mit großer Anteilnahme und Gewinn verfolgt.

Berndeutsches

Greti Rickenmann: Es Chrätteli voll bärndütschi Märli (Begonia-Verlag, Hilterfingen). Mit Recht bezeichnet die Verfasserin ihre Märchen als ganz besonders zum Vorlesen geeignet. Wir können uns eine gespannte Kinderschar gut vorstellen, wie sie an den Lippen der Vorleserin hängt und von Wolken und Bächen und Eis hört, sich also in einer bekannten Begriffswelt bewegt, die aber von Zwergen und vom Wolkenmann bewohnt ist und wo die Vögel ihre Märchensprache sprechen und es natürlich der Hexe schlecht ergehen muß. Wie gern trägt ja das Kind seine Märchenwelt in seine nächste Umgebung hinein, und jede der fünf Kurzgeschichten wird bei ihm eine schon vorhandene Aufnahmebereitschaft vorfinden. Man könnte sich wohl denken, wie gerade die Kindergärtnerin, aber auch die Mutter, durch die Verbindung eines solchen Märchens mit einem Spaziergang diesen mit viel geheimnis-

vollem Reiz bereichern kann. Die Verfasserin leiht so der Erziehenden ihr fein abgestimmtes Ohr, das auf das Naturgeschehen hinhorcht, aber auch ihre unbestreitbare Erzählergabe. Werner Weber beweist durch seine einfühlenden und mit wenig Strichen sehr ausdrucksvollen Zeichnungen, daß es Greti Rickenmann gelingt, ihre Märchenwelt andern nahezubringen.

Fritz Aerni: Hälfen u heile (Berchtold-Haller-Verlag, Bern). Man legt das Büchlein mit einem Erstaunen aus der Hand, das fast Ungläubigkeit ist: Einem nur Fünfzehnjährigen, durch schwere Kinderlähmung schon seit Jahren jeder körperlichen Bewegung beraubt, ist es gelungen, sein Herz und das Fenster seiner Stube weit zu öffnen, um Leben und Schicksal von Mitmenschen hineinfluten zu lassen. Reife und Intensivität des Miterlebens befähigen ihn, über das eigene schwere Erleben hinwegzuwachsen und sich dem Schicksal anderer derart eingehend zuzuwenden, daß man immer wieder davon überzeugt ist, daß er sie auf Schritt und Tritt begleitet. Das tut er auch in einem gewissen Sinne, und wohl im wertvollsten: Er, der Gelähmte, faßt wie ein Blindenführer den benachteiligten Bruder Mensch an der Hand, um ihn durch seine Tage zu begleiten. Und es sind keine resignierten Menschen, es sind Buben in seinem eigenen Alter dabei, die kummervollen Menschen begegnen und denen Fritz Aerni seinen ihm eigenen starken Helferwillen leiht. Er hat diese Geschichten während des Unterweisungsunterrichts gestaltet. Fühlbar stehen die unterweisenden Gespräche mit seinem Seelsorger als Grund und Boden da, auf denen diese wertvolle Saat sprießen durfte. Ergriffen dankt der Leser dem jungen Verfasser nicht nur für die Geschichten, aber auch für das eindringliche Beispiel eines Höherem zugewandten Lebens. Wir möchten noch mehr von dem jungen Autor hören.

Neue Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes

Fritz Aebli/Felix Gysler: Waldi, der lebende Wegweiser. Man denkt unweigerlich an die lehrreiche Verkehrserziehung für Kinder in der Hyspa, wenn man die drei Kinder in Wort und Bild die Stadt durchstreifen sieht, geführt von ihrem sämtliche Verkehrsregeln für Fußgänger beherrschenden Dackel, der denn auch, man möchte sagen zur «Personifizierung» dieses unentbehrlichen Einmaleins wird. Als Malbüchlein ausgemalt, wird es um so eindringlicher haften bleiben.

Luise Linder und *Heidi Egli* spenden in *Auf Indianerspuren* schon ihren zweiten wertvollen Beitrag aus ihrer Süd- und Mittelamerikareise. Zahlreiche ausgezeichnete Photos und Zeichnungen haben hier ein kleines Meisterwerk von kulturhistorischem Wert geschaffen, für das groß und klein dankbar sind.

Alfred Lüssi: Der Wächter am Rennwegtor. Eine Erzählung aus dem Alten Zürichkrieg versetzt uns in die Mitte des 15. Jahrhunderts, als das Rennwegtor tatsächlich noch die Stadt vor Feinden schützend abschloß. Ein Heft, das besonders Zürichs Kinder fesseln dürfte.

Walter Hunziker: Der falsche Verdacht. Kinder kämpfen oft zäh gegen Unrecht und verbinden sich dadurch in einem guten Teamgeist. In diesem Sinne ist auch diese Geschichte zu verstehen, denen die über Zehnjährigen ihre Sympathie nicht versagen werden.

Ellery Queen: Milo und die goldenen Adler. Eine Detektivgeschichte für Buben und Mädchen (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon).

Ferienbücher für die Jugend sollten eigentlich immer das Versprechen halten, Abenteuer zu bergen; denn wer jung ist, geht ja mit ganz besonderen Erwartungen in die Ferien. Und wer bereits früher mit Milo und seinem unzertrennlichen Hund Stumpi Bekanntschaft gemacht hat, erwartet erst recht, daß diese beiden wieder allerlei aufstöbern und zur Strecke bringen. Da Milo und sein Ferienfreund Billy sehr selbständig auf ihre abenteuerliche Detektivarbeit ausgehen, erleben sie auch alle Zwischenfälle so recht nach Bubenart, so daß daraus ein Buch entstanden ist, das Buben und Mädchen fesseln wird, ganz abgesehen davon, daß sie durch diese Meeresferien – nicht am mondänen Badestrand – mit allerlei Wissenswertem über Hummerfischerei und anderes mehr bekannt werden.

Zwei neue Bircher-Benner-Handbüchlein (Bircher-Benner-Verlag, Zürich-Erlenbach). *Handbüchlein für Rheuma- und Arthritiskranke.* Nicht umsonst entstehen neue Rheumavolksheilstätten und ist zum Beispiel im Kanton Bern die Rheumabekämpfung analog derjenigen der Tuberkulose gesetzlich geregelt worden. Die eidgenössische Gesetzesregelung ist in Vorbereitung. Über den Betroffenen und seine Familie hinaus drängt sich die Erfassung der Bedeutung dieser Krankheit immer stärker auf. Der filmisch aufgenommene Ablauf einer Behandlung nach Bircher-Methode in einem englischen Spital ist auch hier wiedergegeben und äußerst eindrucksvoll. Es ist aber doch anderseits immer noch so, daß die Konzeption des überlieferten «Freßbädlis» sich nur ungern aus dem Kurort verdrängen läßt. Der Heilplan beschränkt sich aber nicht nur auf Diät, sondern ist sehr vielseitig. Zwei Drittel des Inhaltes sind dem Rezeptteil gewidmet, dessen Vielseitigkeit der Vernunft die Lockung mit auf den Weg gibt. *Handbüchlein für Nieren- und Blasenkranke.* Der Patient bedarf neben aller ärztlich verordneten Therapie bestimmt immer noch einer Diät, die allgemein gesundheitsfördernd ist. Diese bedingt gewisse Verzichte, die durch abwechslungsreichen Ersatz leichter gemacht werden. Auch dieses Handbüchlein weist vielartige Rezepte auf, die Rohkostmenüs sind saisonmäßig zusammengestellt, unter verschiedenartiger Heranziehung der Milchverwertung.

Für heiße Tage

Echtes norwegisches «Pionier»-Eis

Zuerst einen starken «Kaffee» anbrühen: ½ Glas kochendes Wasser auf 3 Teelöffel «Pionier»-Extrakt gießen. Gründlich rühren und abkühlen lassen. Dann die Eiercrème: 2½ Deziliter Milch, 2 Eier, 2 Löffel Rohrzucker auf kleinem Feuer anrühren, bis die Crème dick wird, aber nicht kocht. Abkühlen lassen. – 2½ Deziliter Schlagrahm mit 2 Löffel Zucker mischen. Den Kaffee und die kalte Eiercrème, nach und nach hineinrühren. In eine Eisform gießen und im Kühlschrank gefrieren lassen. Vor dem Anrichten mit kleinen Schokolade-Kaffeebohnen und Schlagrahm garnieren.

Eiskaffee 1961

Einen guten «Kaffee», leicht gesüßt, mit «Pionier»-Extrakt vorbereiten. Im Kühlschrank stehenlassen. – 2 Deziliter Schlagrahm mit 2 Löffel Zucker süßen und mit ½ Tasse sehr starkem «Pionier»-Extrakt-Kaffee (wie für das Eis) mischen. In eine ziemlich flache Form gießen und gefrieren lassen. Der Kaffee wird dann in hohe Gläser gegossen (halbvoll). Das Eis in Würfel schneiden und in die Gläser hineingeben. Zuletzt mit Schlagrahm garnieren.

Lassen Sie Ihre alten gestrickten
Wollsachen in Lagen kardieren
zu Füllmaterial für Steppdecken, Matratzen, Kissen usw.
Auskunft und Preis durch die Fabrik
Alexander Kohler, S.A., Vevey
Telephon (021) 51 97 20

Tessiner Traubensaft
Virano
bedeutet Qualität
Quellennachweis:
Virano AG., Magadino Tel. (093) 8 32 14

KURSAAL
BERN

Sommerzeit - Kursaalzeit

Welch ein Genuß
das Verweilen auf
der neuen, schönen
Gartenterrasse

Gourmets schätzen KORNI FLATBRÖD

Gourmets sind Feinschmecker. Sie wählen, was Augen und Gaumen schmeichelt, z. B. KORNI, das hauchdünne norwegische Knäckebrot. KORNI-Sandwiches gehören zum Schönsten und Besten in der neuzeitlichen Küche. — Das **ca. 95 Scheiben** enthaltende **350-g-**Paket zu Fr. 1.70 m. R. reicht sehr weit. Verschlossen monatelang, angebrochen wochenlang knusprig. — In Reformhäusern und -abteilungen.

Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55

Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge - Zusammenkünfte - Sitzungen - Aufenthalte - Mahlzeiten

BADEN:	**Restaurant Sonnenblick,** Haselstraße 6, Tel. (056) 2 73 79
BURGDORF:	**Restaurant Zähringer,** Rütschelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LANGNAU i. E.:	**Alkoholfr. Gaststätte z. Schmiede,** Gerbestr. 30, Tel. (035) 2 19 65
LUZERN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone,** Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Tel. (041) 29166
RAPPERSWIL:	**Alkoholfr. Restaurant Volksheim,** Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
ROMANSHORN:	**Alkoholfr. Volksheim «Schloß»,** Schloßberg, Tel. (071) 6 30 27
ST. GALLEN:	**Alkoholfr. Restaurant Habsburg,** Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN:	**Alkoholfr. Gasthaus Hirschen,** Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. z. Post,** Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären,** Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
Sommerbetriebe:	**Alkoholfr. Restaurant Schloß Schadau,** Tel. (033) 2 25 00
	Alkoholfr. Strandbad-Restaurant, Tel. (033) 2 37 74

AZ
Wabern-Bern

Mit
MERKUR - Rabattmarken
Reisemarken 33⅓ % billiger,
denn für 4 gefüllte Sparkarten
erhalten Sie 6 Reisemarken

„MERKUR"

Kaffee-Spezialgeschäft

Gönnen auch Sie sich
eine heilende Badekur
im gepflegten

Solbad Schützen Rheinfelden

Pension ab Fr. 18.50

Hotel Hirschen Sursee
empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens. Große und kleine Lokalitäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 4 10 48 **M. Wüest**

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt
Appenzell A.-Rh.
bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.
Geöffnet von Mitte März bis November
Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Telephon (071) 52053

Schnelle, gleichmäßige Bräunung durch
VELSASKIN
das feine Öl mit den hautfreundlichen Substanzen, das sich hervorragend für Massage und zum Abschminken eignet
Flasche **Fr. 4.—** portofrei
Postfach 315, **Basel 2**

Unsere herrlichen Durstlöscher

SUSSMOST glanzhell und naturtrüb

KOMBI	Fruchtsaftgetränk aus Apfelsaft und Orangensirup mit Siphon
GREPI	Tafelgetränk mit Grapefruit- und Apfelsaft, kohlensäurehaltig
CITRO	Fruchtsaftgetränk mit Citronen- und Apfelsaft, kohlensäurehaltig

Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften

VOLG

Bezugsquellennachweis:
VOLG Winterthur
Tel. (052) 8 22 11

Druck und Expedition: Büchler + Co AG, Wabern-Bern Postscheckkonto III 286